

AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Die Heiligen Drei Könige bringen dem Christkind ihre Gaben: Basilika Sant'Apollinare Nuovo in Ravenna (Mosaik, 5./6. Jh., Ausschnitt)

Editorial

Der französische Ethnologe Marcel Mauss hat in seinem „Essai sur le don“ von 1923 das Wesen der Gabe analysiert. Demnach fordere jede Gabe zu einer Erwidmung heraus, weil der Geber nicht nur seine Gabe, sondern auch sich selbst schenke. Umgekehrt erhalte der Beschenkte nicht nur eine Gabe, sondern werde durch sie zugleich mit dem Schenkenden selbst konfrontiert. Solch einen wechselseitigen Austausch von Gaben beschrieb Mauss als ein „totales soziales Phänomen“, das insbesondere für archaische Gesellschaften kennzeichnend sei.

Im Mythos dagegen erscheint alle wesentliche Gabe als Hingabe. Wenn es im Bericht der Obersten

Heeresleitung vom 11. November 1914 euphemistisch hieß: „Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesänge ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie“, dann wird damit eine Selbsthingabe an die Nation intendiert, deren Erwidmung zu Lebzeiten nicht mehr möglich ist.

Die Heiligen Drei Könige gar, die dem Christkind ihre Gaben und damit ihre Königreiche darbrachten, konnten nicht einmal ahnen, was ihnen dafür zuteil werden würde. Denn hinter der Krippe wartete erst noch das Kreuz.

Dr. Wolfgang Fenske
Bibliotheksleiter

Inhalt

Porträt	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	6
BdK - Intern	8
Impressum	8

Aufgrund der Corona-Pandemie entfallen bis auf weiteres alle Veranstaltungen. Statt der Rubriken „Rückblick“ und „Ausblick“, die Sie sonst über unsere Veranstaltungen informieren, finden Sie einen erweiterten Rezensionsteil vor.



Porträt

Ernesto Grassi: Zurück zu den Quellen

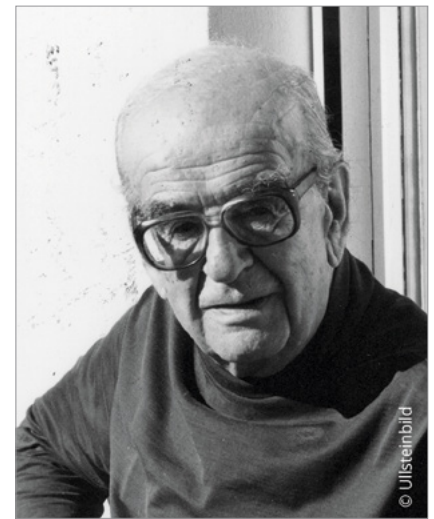
Vor 30 Jahren, am 22. Dezember 1991, verstarb der Mailänder Philosoph und Kunsttheoretiker Ernesto Grassi in München. Zeit- lebens war er darum bemüht, die abendländische Tradition von rationalistischen und idealistischen Engführungen zu befreien und anhand der Quellen im Sinne einer neuen humanistischen Philosophie zu rekonstruieren. Durch die von ihm verantwortete Reihe *rowohlts deutsche enzyklopädie* wurde er zugleich zu einem wichtigen Akteur konservativer Publizistik und Bildungsarbeit.

Ernesto Grassi wird am 2. Mai 1902 als Sohn einer deutschstämmigen Mutter geboren. Durch regelmäßige Urlaube am Bodensee und in Heidelberg wird ihm früh die deutschsprachige Welt vertraut. Nach dem Abitur schreibt er sich 1921 für Rechtswissenschaften an der Universität Pavia sowie für Philosophie an der Katholischen Universität in Mailand ein. Mit Gründung der staatlichen Universität Mailand 1923 immatrikuliert er sich dort für Philosophie und wird 1925 promoviert. Noch im selben Jahr heiratet er Elena Stigler und nimmt eine Stelle als Gymnasiallehrer an. Eine längere Studienreise führt ihn 1927 zunächst

zu dem christlichen Philosophen Maurice Blondel nach Aix-en-Provence, dann aber auch zu deutschen Hochschulorten, wo er unter anderem Bekanntschaft mit Martin Heidegger und Edmund Husserl macht, deren Vorlesungen er 1928 in Freiburg hört.

Mit einer Arbeit über die Probleme der platonischen Metaphysik habilitiert er sich 1932 in Philosophiegeschichte, wird Privatdozent an der Universität Mailand und tritt der Partito Nazionale Fascista (PNF) bei. Nach mehreren akademischen Stationen wird er 1935 zunächst Lehrbeauftragter, später Honorarprofessor an der Universität Freiburg. Hier wendet sich Grassi endgültig der antiken Philosophie zu, die er in seiner Heimat, unter der Ägide von Benedetto Croce und Giovanni Gentile, lediglich als Ausgangspunkt einer dialektischen abendländischen Entwicklung im Sinne Hegels kennengelernt hatte und die zudem von scholastischer Philosophie und florentinischem Neuplatonismus überlagert war. Heidegger aber lehrt ihn, die antiken Quellen selbst aufzusuchen und bei ihnen zu verweilen. Ein Ertrag dieser Phase ist Grassis Schrift „Vorrang des Logos“ von 1939.

Noch im selben Jahr wechselt Grassi als Honorarprofessor nach Berlin. Dort gibt er ab 1940 zusammen mit den Klassischen Philologen Walter F. Otto und Karl Reinhardt das Jahrbuch „Geistige Überlieferung“ heraus, das nach Erscheinen des zweiten



Ernesto Grassi (1902–1991)

Bandes 1942 jedoch verboten wird. Die affirmative Behandlung der klassischen Tradition durch die Herausgeber war von den nationalsozialistischen Behörden als Unterlaufen ihrer gegen das römische Recht gerichteten Politik gewertet worden. Nichtsdestotrotz gelingt im selben Jahr mit Unterstützung Mussolinis die Gründung des Instituts „Studia humanitatis“. In einem Brief an den Klassischen Philologen Bruno Snell erläutert Grassi die Notwendigkeit des Instituts unter anderem damit, daß manche Deutsche „abendländische kulturelle Werte noch leben“ wollten. Tatsächlich sieht sich Grassi von Beginn an vor die Aufgabe gestellt, den Spagat zwischen den ideologischen Erwartungen einerseits und dem wissenschaftlichen, an der klassischen Tradition orientierten Anspruch andererseits auszuhalten.

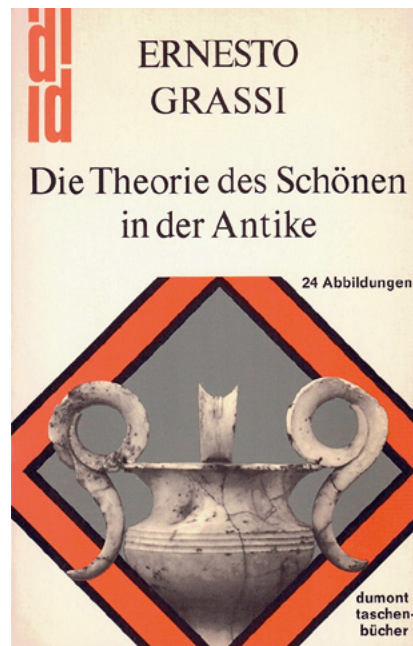
Nach dem Sturz Mussolinis im Juli 1943 beschließt Grassi, Deutschland zu verlassen. Er zieht sich nach Italien zurück, bis er 1946 einen Lehrauftrag an der Universität Zürich erhält. Zur selben Zeit beginnt er in Bern eine Zusammenarbeit mit dem Verlag A. Francke, mit dem er die Schriftenreihe „Sammlung Überlieferung und Auftrag“ gründet. In einem



rowohlts deutsche enzyklopädie.
Wissenschaft im Taschenbuch 1955–68,
hg. v. J. Döring, S. Lewandowski, D. Oels,
Hannover 2017.
BdK-Signatur: Med3-42

Geleitwort führt er aus, daß die klassische Tradition kaum mehr anders denn aus der Perspektive eines cartesianischen Rationalismus gesehen werde – eine Erfahrung, die er ähnlich bereits in den dreißiger Jahren in Italien gemacht hatte. Die alleinige Fokussierung auf das Objektive bzw. Wahre, das rational Faßbare, werde der abendländischen Tradition aber nicht gerecht. Die humanistische Tradition bis Giambattista Vico habe sich dieser Engführung widersetzt, doch ihre Bedeutung werde durch die moderne, auf Descartes zurückgreifende Philosophie überdeckt.

Als Beispiel führt Grassi das Problem des modernen Individualismus an, dessen Ursprung gemeinhin in Humanismus und Renaissance verortet werde. Das Individuum gewinne in der Renaissance seinen Wert jedoch vor allem aus der Erfahrung heraus, daß es immer nur *bestimmten* einzelnen möglich sei, das wahrhaft Gemeinsame, das Objektive, wahrzunehmen und zu verwirklichen. Nur ihnen sei es gegeben, sich über das individualistische Wünschen zum individuellen,



Ernesto Grassi:
Die Theorie des Schönen in der Antike,
Köln 1980.
BdK-Signatur: Ku7-90

das heißt allgemeinverbindlichen Willen zu erheben. Eine solche, auf konkreter Anschauung und Erfahrung aufruhende Philosophie werde vom neuzeitlichen Rationalismus nicht begriffen.

Im Jahr 1955 erscheint unter Grassis Federführung der erste

Band der Schriftenreihe *rowohlts deutsche enzyklopädie*. Unter strikter Wahrung der Fakultätsgrenzen soll das Wissen der Zeit in monographischen Taschenbüchern gesammelt und präsentiert werden. Grassi, der für den wissenschaftlichen Beirat der Reihe auf seine umfangreichen Kontakte zurückgreifen kann, schafft damit zugleich einen „Wissens- und Orientierungskanon“ (Karl-Siegbert Rehberg) für die junge Bundesrepublik, der bewußt versucht, aktuelle Fragestellungen mit Antworten aus der Tradition zusammenzuführen. Für Band 36 greift Grassi 1957 selbst zur Feder. In „Kunst und Mythos“ erblickt er den Sinn der Kunst in der Wiedergewinnung der verlorengegangenen Einheit der Wirklichkeit (vgl. AGENDA 30).

Ab 1970, Grassi ist inzwischen ordentlicher Professor an der Universität München, beginnt er eine rege Publikationstätigkeit, in der er sich noch einmal mit zentralen Fragen des Humanismus – der Phantasie, der Rhetorik und der Metaphorik – befaßt. Am 22. Dezember 1991 verstirbt er 89jährig in München.

rowohlts deutsche enzyklopädie

Im Jahr 1954 wurde Ernesto Grassi von Ernst Rowohlt (1887–1960) beauftragt, für dessen Verlag eine neue Taschenbuchreihe unter dem Titel *rowohlts deutsche enzyklopädie (rde)* herauszugeben. Ziel war es, „jedem geistig Interessierten alle Gebiete der Wissenschaft durch ihre angesehensten Vertreter“ preisgünstig zu erschließen. Zu den Autoren der Reihe gehörten die wichtigsten Vertreter des zeitgenössischen Konservatismus wie José Ortega y Gasset, Arnold Gehlen, Walter F. Otto, Mircea Eliade und Romano Guardini.

Die Reihe war überaus erfolgreich: Helmut Schelskys „Soziologie der Sexualität“ verkaufte sich 168.000 Mal, Hans Sedlmayrs „Die Revolution der modernen Kunst“ 125.000 Mal. Während sich der 68er-Kultautor Herbert Marcuse 1970 dafür feiern ließ, daß seine Auflagen die 80.000er Marke geknackt hatten, waren in *rde* zu diesem Zeitpunkt bereits 16 Titel erschienen, die 80.000 Mal und zum Teil deutlich öfter verkauft worden waren.



Aus unserem Magazin

Mensch und Erde

Die Naturschutzbewegung entstand im 19. Jahrhundert als Reaktion auf die ökologischen Verheerungen der Industrialisierung und war lange Zeit eine konservative Domäne. Der deutsche Philosoph Ludwig Klages (1872–1956) war einer ihrer prominentesten Anhänger, und seine Rede „Mensch und Erde“, die er 1913 beim Ersten Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner hielt, erlangte nicht nur innerhalb der naturnahen Jugendbewegung Kultstatus, sondern gilt heute allgemein als ein frühes Manifest der deutschen Ökobewegung.

Klages skizziert darin zunächst die Auswirkungen der fortschreitenden Industrialisierung: die Ausrottung von Pflanzen- und Tierarten, den Raubbau an Ressourcen, die Verschandelung der

Landschaft etc. Doch all dies ist für ihn bloß Ausdruck einer spezifisch abendländisch-christlichen Geisteshaltung. Während die Primitiven und die frühen Griechen noch im Einklang mit der beseelten Natur gelebt hätten, sei mit dem Aufkommen der Philosophie die Herrschaft des Geistes angebrochen, die darauf abziele, die Natur den menschlichen Bedürfnissen zu unterwerfen.

Den Höhepunkt der Geistherrschaft stellte für den Neuheiden Klages das Christentum dar. Einerseits habe der Monotheismus Gott außerhalb der Natur plaziert und diese so entseelt, andererseits habe die Verklärung des Menschen als Krone der Schöpfung die Naturzerstörung begünstigt. Der Naturschutz war für Klages daher im letzten eine Frage der inneren Umkehr, der Hinwendung zum verlorenen heidnischen Lebensgefühl.



Ludwig Klages: Mensch und Erde, Berlin 2013, 60 S.

BdK-Signatur: MAG 01771

anbruch

„Bruchstellen sind Fundstellen“, so formulierte einst Ernst Jünger in seinem Buch „An der Zeitmauer“. Gemeint war, daß nicht allein Kontinuitäten und das Altver-

traute Erkenntnis versprechen. Vielmehr sind es oft Aufbrüche, die auf neue Wege führen, oder Durchbrüche durch alte Denkgewohnheiten, die neue Einsichten gewähren. Dies um so mehr, als besagte „Kontinuitäten“ im Zeitalter der Postmoderne das Wahre, Gute und Schöne oft eher verdecken denn freilegen.

Diesen Befund teilen auch die Macher der hier anzuzeigenden Zeitschrift, die, ganz bescheiden, weder einen Auf- noch Durchbruch für sich reklamieren, aber doch einen – noch dazu in Muskeln gehaltenen – *anbruch* zu erkennen meinen. Doch *anbruch* wovon? Von „Kultur & Künftigem“ spricht der Untertitel, also von etwas, das nicht unmittelbar verfügbar ist, sondern aufgesucht, wahrgenommen und als Künftiges, auf uns Zukommendes, auch geduldig und gespannt abgewartet sein will.

So bescheiden die Halbjahresschrift im Anspruch an sich selbst daherkommt, so aufwendig ist sie in der Gestaltung gemacht. Seite für Seite ist mit viel Liebe zum Detail so gestaltet, daß Erwartungen an die Darstellung von klassischer Malerei oder Photographie, von Prosa oder Poesie immer wieder leicht gebrochen werden und mithin die volle Aufmerksamkeit des Lesers binden. Analoges gilt für die Texte: Ob als fingiertes Gespräch zwischen Harald Schmidt und Joseph Ratzinger, als „Schriftbild“ mit Textzeilen von Michel Houellebecq, als Essay zur Philosophie Peter Sloterdijks oder als Glossar von A–Z („Antike“ bis „Zukunft“) – immer geht es darum, den Leser zuzurüsten für das Kommende, dem wir, einem Robinson Crusoe gleich, entgegengehen ohne die vertrauten Ressourcen, zurückgeworfen allein auf das, was wir in uns tragen.



anbruch (1. 2020–)
BdK-Signatur: Z4-210

Was ist eine Nation?

Der Historiker und Orientalist Ernest Renan (1823–1892) galt seinerzeit als eine der wichtigsten Stimmen des gelehrten Frankreichs. Heute ist er bloß noch für seine Rede „Was ist eine Nation?“ bekannt, die er am 11. März 1882 in der Sorbonne hielt. Europaweit war der Nationalismus die dominierende Ideologie, doch führten die verschiedenen Länder auch verschiedene Kriterien dafür an, was eine Nation sei. Renan ging es darum, gedankliche Klarheit in diese verwirrende Vielfalt zu bringen.

Mit ständigem Rückgriff auf historische Gegenbeispiele verwirft Renan so die fünf bekanntesten Kriterien einer Nation: die Rasse, die Sprache, die Religion, das materielle Interesse und die Geographie. Wenn die Sprache entscheidend sei, könne die Schweiz,

wenn hingegen die Religion, dann Deutschland keine Nation sein und so fort. Am Ende bietet Renan eine eigene Definition: die Nation sei eine Willensgemeinschaft, geeint durch die Opfer der Vergangenheit, aber mit Blick auf die Zukunft. Die Nation sei kein objektives Faktum, sondern ein tägliches Plebiszit der Bürger zur Fortsetzung des gemeinsamen Lebens.

Da von Renan leider nur wenige Schriften ins Deutsche übersetzt wurden, kommt den übrigen Texten des Bandes eine besondere Bedeutung zu. Sie sollen vor allem den zeitgenössischen Kontext von Renans Rede verdeutlichen, den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 und den daraus resultierenden ideologischen Dauerstreit um Elsaß-Lothringen. Besonders aufschlußreich ist in dieser Hinsicht der Briefwechsel mit dem deutschen evangeli-

schen Theologen David Friedrich Strauß (1808–1874).



*Ernest Renan: Was ist eine Nation?
Und andere politische Schriften,
Wien 1995, 203 S.
BdK-Signatur: MAG 00224*

Das Abendland



*Dietrich Gerhard: Das Abendland
800–1800. Ursprung und Gegenbild
unserer Zeit, Freiburg 1985, 231 S.
BdK-Signatur: G8-155*

Der deutsche Historiker Dietrich Gerhard (1896–1985) veröffentlichte 1981 eine Summa seiner akademischen Beschäftigung mit Europa, wobei der englische Originaltitel „Old Europe. A Study of Continuity 800–1800“ dem Inhalt gerechter wird als die deutsche Übersetzung. Denn Gerhard gilt als einer der Begründer des sogenannten Alteuropa-Konzepts in der Geschichtswissenschaft.

Der Begriff Alteuropa umfaßt dabei räumlich all die Länder, die im Bannkreis der römisch-lateinischen Kirche standen, und zeitlich das Jahrtausend von 800 bis 1800, wobei auf Epochengliederungen wie Mittelalter oder Neuzeit bewußt verzichtet wird. Laut Gerhard weise dieser Zeitraum gemeinsame Charakteristika auf, die auch angesichts großer Umbrüche wie dem Investiturstreit, der Reformation oder der Renaissance nicht in Frage gestellt wor-

den seien. In sozioökonomischer Hinsicht handele es sich um die agrarische Struktur mit ihren vorwiegend regionalen Bindungen und in politischer um die hierarchische Ständegesellschaft mit ihrem Geflecht aus königlichen und genossenschaftlichen Elementen.

Diese Gemeinsamkeiten Alteuropas seien erst durch zwei Revolutionen am Ende des 18. Jahrhunderts beseitigt worden. Einerseits habe die industrielle Revolution das ländliche Sozialgefüge zerrissen und mit ihr auch die Einbindung des einzelnen in Gemeinde und Natur. Andererseits habe die Französische Revolution zur Beseitigung der hierarchischen Struktur geführt und so die moderne Trennung von Staat und Gesellschaft ermöglicht, die in der Ständegesellschaft noch ein unentwirrbares Ganzes gebildet hätten.

Neuerscheinungen

Der Brand

Völlig unvermittelt ereilt Peter und Rahel Wunderlich die Nachricht, daß ihr vor Monaten gebuchtes Ferienhaus in den Bergen abgebrannt ist. Da kommt der Anruf einer guten Freundin gerade recht, die ihren erkrankten Mann ins Sanatorium begleiten muß und anfragt, ob das Paar derweil auf den Hof in der Uckermark achtgeben könne.

In den nun folgenden drei Wochen, in denen das Paar auf sich und die Einöde zurückgeworfen ist, tritt die Entfremdung, die fast 30 Jahre Ehe zurückgelassen haben, deutlich zu Tage. Doch die eheliche Selbstreflexion, die der Brand in den Alpen erzwungen hat, ist nur die vordergründige Geschichte. Denn zur Entfremdung zwischen den beiden, die in einem Vorort von Dresden zu Hause sind, tritt eine weitere hin-

zu: die zwischen den Generationen. Als Rahel in dem anvertrauten Haus herumstöbert, stößt sie auf ein Andachtsbuch, dessen Gebete sie wieder und wieder nachspricht, die ihr letztlich aber nichts sagen. Umgekehrt klagt ihr Mann, ein Literaturprofessor an der TU Dresden, über seine Studenten, denen jede klassische Bildung abhanden gekommen sei. Eine von ihnen entfesselt gar eine Treibjagd, da sie sich in ihrer „nichtbinären“ Identität von ihm in Frage gestellt sieht. Zwar vermag Rahel ihren Mann darob immer wieder zu trösten, doch muß Peter an seiner erwachsenen Tochter, die eine antiautoritäre Erziehung praktiziert, erkennen, daß der Traditionsabbruch längst seine eigene Familie erreicht hat.

„Der Brand“ streift mitunter auch jenen Brand, der Dresden im Februar 1945 zerstörte. In einem weiteren Sinne aber ist es die

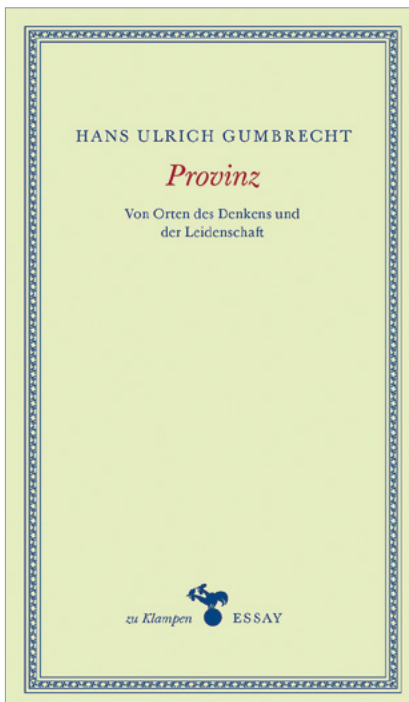
Zerstörung des historisch, politisch und privat Verbindenden, die das Buch thematisiert.



Daniela Krien: *Der Brand*. Roman, Zürich 2021, 272 S.

BdK-Signatur: D21-15-11-89

Provinz



Hans Ulrich Gumbrecht: *Provinz*, Springe 2021, 223 S.
BdK-Signatur: G7-87

Die Provinz gilt gemeinhin als rückständig und verschlafen. Nicht umsonst steht das Adjektiv „provinziell“ synonym für eine kleinstädtische Beschränktheit, die weitestgehend unberührt bleibt von dem kulturellen Geschehen und den Lastern der Großstadt.

Doch so einfach ist es nicht. Der emeritierte Stanford-Professor und Literaturwissenschaftler Hans Ulrich Gumbrecht spürt in einer essayistischen Abhandlung dem problematischen Verhältnis von Großstadt und Provinz anhand eigener biographischer Skizzen in sieben Kapiteln nach. Dabei nimmt Gumbrecht den Leser mit auf eine geographische Reise von Würzburg, Bochum und Siegen über Sao Paulo bis hin zum Silicon Valley, die zugleich Stationen seines wissenschaftlichen Werdegangs nachzeichnet. Eine Frage schwingt dabei immer

mit: Muß man selbst erst einmal die Großstadt erlebt haben, um die Provinz wieder schätzen zu können?

Das wäre jedenfalls eine plausible Erklärung für die neuerliche Wiederentdeckung der Provinz im Zuge der globalen Urbanisierung. Doch die Provinz sei, gerade für Deutschland, bedeutender als ihr Ruf, zumindest für das geistige und literarische Leben, das hebt Gumbrecht immer wieder hervor. Dafür stehe stellvertretend neben Goethes Weimar auch das Heidelberg der Philosophen. Weitsichtigkeit und Megapolis fallen also nicht zwangsläufig zusammen. Die zeitgenössische Reduzierung der Stadt auf die persönliche Freiheit und der Provinz auf die geistige Enge sei somit schon historisch nicht tragbar. Wer die Metropole einmal erlebt hat, wird immer wieder gern in die Provinz zurückkehren.

Heidegger

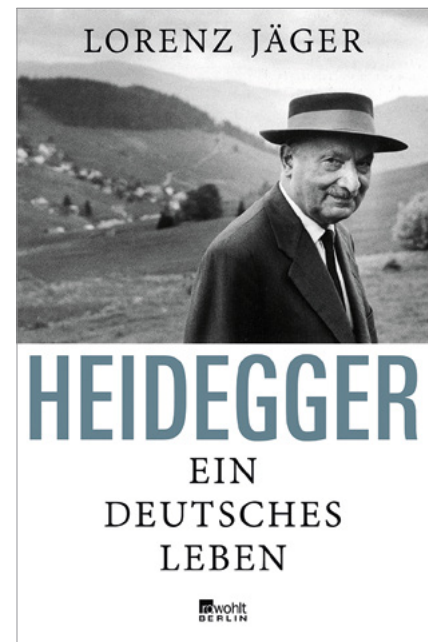
Der Soziologe und frühere FAZ-Journalist Lorenz Jäger ist für seinen eloquenten Schreibstil bekannt. Bereits in seinen Biographien über Theodor W. Adorno (1903–1969) und Walter Benjamin (1892–1940) stellte er dies unter Beweis und zeichnete differenzierte Porträts dieser philosophischen Schwergewichte des 20. Jahrhunderts. Mit Martin Heidegger (1889–1976) hat Jäger jetzt einen für viele Konservative wichtigen Philosophen in den Blick genommen.

Souverän werden wir von Jäger durch den Lebens- und Denkweg Heideggers geführt. In 42 Etappen wird das Philosophenleben ausgebreitet und in den geistesgeschichtlichen Zusammenhang seiner Epoche gestellt. Dabei werden die wichtigsten Hauptwerke, darunter die existenzial-

philosophische Untersuchung „Sein und Zeit“ (1927) der „Brief über den Humanismus“ (1947), zwar inhaltlich kurz angerissen, allerdings nicht ausgebreitet. Die Stärke von Jägers Abhandlung liegt vielmehr darin, die Verbindungen zwischen dem Leben Heideggers und seiner Philosophie offenzulegen. Nachvollziehbar erläutert Jäger, wie sich die bäuerlich-bodenständige Herkunft aus dem badischen Meßkirch nachhaltig auf die Weltsicht Heideggers auswirkte. Anders als Biographen vor ihm betont Jäger zudem stärker den inneren Zusammenhang zwischen Dichtung und Philosophie, der bei Heidegger in seiner Hölderlin-Auseinandersetzung gipfelte.

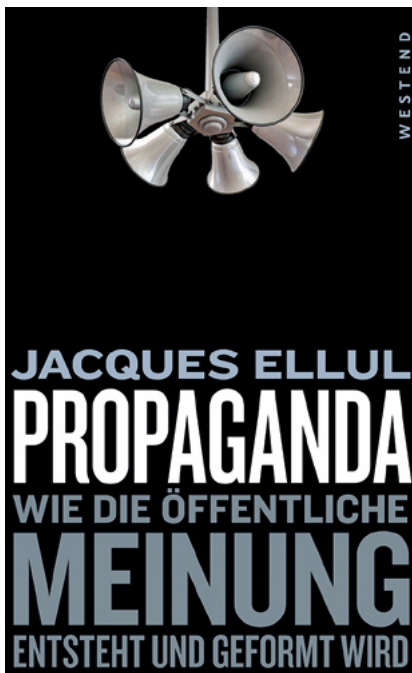
Der „heimliche König der Philosophie“ (Hannah Arendt) wird auch künftig kontrovers diskutiert werden. Sein philosophisches Werk bleibt für das Verständnis der

technisierten Moderne in jedem Falle hochaktuell.



Lorenz Jäger:
Heidegger. Ein deutsches Leben,
Berlin 2021, 606 S.
BdK-Signatur: Phil7-6-132

Propaganda



Jacques Ellul: *Propaganda.*
Wie die öffentliche Meinung entsteht und geformt wird, Frankfurt 2021, 477 S.
BdK-Signatur: Med10-68

Der französische Soziologe Jacques Ellul (1912–1994) verachtete die modernen Ideologien – ganz gleich, welchen politischen Ursprungs sie sind. Der Theologe und Aufklärer räumte in seinen Werken nicht zuletzt deshalb gründlich mit dem Mythos der linken Kulturrevolution auf, die eben nicht zur Besserung der gesellschaftlichen Verhältnisse führe, sondern stets in blutigen Anarchismen ende. Darüber hinaus steht das Verhältnis zwischen Mensch und Technik im Zentrum seines Denkens, wie sein Werk „Propaganda“, eine Analyse der technokratischen Gesellschaft, eindrucksvoll belegt.

Es ist dem Westend-Verlag zu danken, daß er diesen Klassiker der Propagandaforschung jetzt auf deutsch vorgelegt hat. Ungeachtet der Erstveröffentlichung im Jahr 1962 ist „Propaganda“ noch immer ein unangefoch-

tenes Standardwerk der politischen Soziologie. Auf knapp 500 Seiten werden Ursprung und Wirkung von Propaganda analysiert und als ein zentrales Element des Machterhalts beschrieben. Ellul kommt dabei zu dem Schluß, daß Propaganda als Herrschaftsmittel dazu führe, das Individuum der Gesellschaft solange dienstbar zu machen, bis es ihr vollständig unterworfen sei und letztlich seine innere Freiheit aufgegeben habe. Entgegen der möglicherweise guten Absicht von Propaganda wirke sie letztlich immer zerstörerisch: Sie zersetze den Kern jeder Demokratie.

In Anbetracht des allzu oberflächlichen Diskurses über Fake News und Lügenpresse bietet Ellul eine notwendige Ergänzung, die darauf hinweist, daß jeder demokratische Staat zwangsläufig zu einem propagandistischen Staat werde.

BdK - Intern



Der Handapparat im Lesesaal hält begleitende Literatur zu beiden Seminaren bereit

Zwei BdK-Seminare im Wintersemester 2021/22

Mit gleich zwei Seminaren für Schüler, Studenten und Jungakademiker meldete sich die BdK im Oktober aus den Semesterferien zurück. Neben dem dritten Teil des „Grundkurses Konservatismus“ konnten Interessenten diesmal auch ein Seminar zur Geschichte der konservativen Kulturkritik belegen.

„Was ist der Mensch?“ – so lautet die Leitfrage im dritten Teil des insgesamt viersemestrigen Grundkurses Konservatismus, den die BdK im laufenden Wintersemester anbietet. Hinter der Themenwahl steht die Überzeugung, daß eine pessimistische oder doch wenigstens realistische Sicht auf den Menschen kennzeichnend ist für die geistesgeschichtliche Tradition des Abendlandes, auf die sich konservatives Denken immer wieder bezieht. Unter Leitung von Bibliotheksleiter Dr. Wolfgang Fenske lesen die Teilnehmer zentrale anthropologische Texte von der Antike bis zur Gegenwart. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf den Entwürfen konservativer Autoren wie Ludwig Klages, Arnold Gehlen oder Peter Sloterdijk.

Kulturkritik ist ein fester Bestandteil konservativen Denkens, zumal es sich gemäß einer populären Definition im Gegenüber zu Aufklärung und Französische Revolution herausgebildet hat. Konservative Kulturkritik in Geschichte und Gegenwart ist denn auch Thema des zweiten BdK-Seminars des laufenden Semesters, das Sammlungsleiter Jonathan Danubio gibt. Von Novalis bis Rolf Peter Sieferle werden konservative Entwürfe zum Thema gesichtet und diskutiert.

Seit 2014 führt die BdK akademische Seminare zu Schlüsseltexten konservativen Denkens für Schüler, Studenten und Jungakademiker durch. Sie orientiert sich dabei an den Semestern der Berliner Universitäten.

Neuer Kollege für Online-Auftritte und Veranstaltungen

Seit Jahren erreichen uns immer wieder Anfragen, wie unsere Angebote von Interessenten außerhalb Berlins stärker genutzt werden können. Mit unserem YouTube-Kanal, der über 50 Vortragsveranstaltungen dokumentiert, haben wir schon früh einen ersten Schritt gemacht. Doch Corona hat uns vor Augen geführt, daß dies langfristig nicht ausreicht. Zu ungewiß sind die Aussichten, schon bald wieder zu Veranstaltungen zusammenkommen zu können. Und auch an unseren Seminaren gibt es Interesse weit über Berlin hinaus.



Unser neuer Kollege Tano Gerke

Mit Tano Gerke (31) ist seit Oktober ein neuer Kollege in unserem Haus tätig. Der studierte Religionswissenschaftler und Herausgeber der Zeitschrift *anbruch* (vgl. Bericht S. 4) konzentriert sich ganz auf die Intensivierung unserer Online-Aktivitäten: Neben der Erneuerung unserer Internetseite ist dabei auch an Podcasts, Online-Seminare und Soziale Medien gedacht. Sobald die Durchführung von Veranstaltungen wieder möglich ist, wird er auch für sie zuständig sein. Wir wünschen ihm viel Erfolg!

Impressum

Herausgeber
Förderstiftung Konservative
Bildung und Forschung (FKBF)
Fasanenstraße 4
10623 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 - 315 17 37 0
Telefax: +49 (0) 30 - 315 17 37 21
E-Mail: info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

Verantwortlich:
Dr. Wolfgang Fenske

Unter Mitarbeit von Jonathan
Danubio u. a.